

Helga Zeiner

Das Geheimnis von Lake Louise

LESEPROBE

fredeboldundfischer
fredebold&partner gmbh
schaafenstraße 25, 50676 köln

Copyright © 2007 fredebold&partner gmbh

Erscheint Februar 2007.

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Vorabdrucks
in jeglicher Form, sind vorbehalten.

fredeboldundfischer
der deutsche autorenverlag

Jason war aufgestanden und blickte Carol entgegen. Wie jedes Mal, wenn er sie sah, begann sein Gesicht zu strahlen – oder kam ihr das nur so vor, weil sie selbst Mühe hatte die Erregung zu verbergen, die sie stets in seiner Anwesenheit befiel? Wie von einem Magneten angezogen, kam er auf sie zu. Seine Mutter blieb dagegen in ihrem Sessel neben dem Kamin sitzen und blickte nicht einmal auf.

„Hallo,“ begrüßte Jason sie, und Carol erwiderte seinen Gruß mit einem freundlichen Lächeln. „Darf ich Ihnen meine Mutter vorstellen?“

Er führte sie zum Sessel. Carol registrierte erstaunt die alte Frau, die darin Platz genommen hatte. Ihr dünnes Haar war offensichtlich ohne jedes Bemühen, etwas ähnliches wie eine Frisur zustande zu bringen, halblang geschnitten, und fiel ihr in feinen hellen Strähnen über die Ohren. Die gleiche Nachlässigkeit spiegelte sich auch in der Wahl ihrer Kleidung wider. Eine dunkelgraue Strickjacke, an der ein loser Knopf an einem langen Faden baumelte, hing wie ein formloser Sack an ihrem zerbrechlichen Körper. Das Gleiche galt für ihre braune Stoffhose. Alles an ihr war faltig, nicht nur die Kleidung, sondern auch die Haut, die so wettergegerbt und ausgetrocknet war, dass Carol Elsie Golden weit über siebzig schätzte. Jason musste demnach ein Nachzügler sein, rechnete Carol, denn er war, wie sie wusste, erst um die dreißig. Oder sah die Frau nur viel älter aus als sie war?

Jason stellte sie einander vor. „Meine Mutter, Elsie Golden. Carol König. Das bedeutet King, nicht wahr, vorausgesetzt, ich habe es richtig im Lexikon nachgeschlagen.“

Die alte, winzige Frau, die mit gebeugtem Rücken und eng aneinander gepressten Beinen direkt auf dem Sesselrand hockte, blieb sitzen und reichte Carol mit einer langsamen und fast abweisenden Bewegung die Hand. Sie sagte nichts und blickte auch nur einmal kurz auf. Carol hatte das Gefühl, überhaupt nicht von ihr beachtet zu werden.

„So wie sie heute aussieht, ist sie wahrlich eine Königin,“ rief Anita in die Runde, und Hermann fragte, was er denn an Getränken servieren dürfe. Ein Apéritif vor dem Essen sei angebracht.

Niemand schien die unfreundliche Geste bemerkt zu haben, mit der Elsie Golden Carol begrüßt hatte, nur Jason hatte seine Mutter etwas befremdet angesehen. Jetzt nahm er Carols Arm und führte sie zu der großen Sitzgruppe am Fenster. „Meine Mutter ist ganz gern ein wenig alleine, kommen Sie, setzen wir uns derweil dort drüben hin.“

„Jason, sei doch so gut und unterhalte Carol eine Weile,“ bat Anita, „ich muss in die Küche und Hermann serviert in der Zwischenzeit die Drinks.“

Als alle anderen außer Hörweite waren, fragte Jason Carol, warum sie ihn nicht angerufen habe. „Ich habe mir Sorgen gemacht,“ sagte er, „ich war für ein paar Tage in Vancouver und habe ihre Nachricht deshalb erst gestern Abend gefunden. Es tut mir leid, dass sie dem Sturm und dem Stromausfall ganz allein trotzen mussten, aber ich bin sofort zurückgefahren, als ich in den Nachrichten von dem Desaster hörte. Dieser plötzliche und heftige Schneefall hat hier überall in der Provinz ein absolutes Verkehrschaos verursacht, weshalb der Pass über den Coquahalla bis auf weiteres gesperrt worden ist, und ich neben allen anderen Widrigkeiten auch noch

meine Route für die Rückreise ändern musste. Ich bin dann einen Tag später über Cache Creek gefahren, musste mich nach meiner Ankunft aber erst noch um meine Mutter und das Büro kümmern.“

Jason sah tatsächlich müde und abgespant aus, und Carol glaubte ihm sofort. Wie hatte sie nur so kleinlich und egoistisch reagieren können. Doch das konnte sie ihm wohl kaum sagen, weshalb sie sich blitzschnell für eine kleine Lüge entschied. „Ich wollte mich heute schon den ganzen Tag bei Ihnen melden, bin aber einfach nicht dazugekommen. Und nachdem ich dann mein Auto und die Einfahrt freigeschaufelt hatte, kam auch schon die Einladung für heute Abend, und somit wusste ich ja, dass ich Sie hier treffen würde. Vielen Dank aber, dass Sie nach mir sehen wollten, das ist wirklich nett.“ Der letzte Teil entsprach zumindest die Wahrheit. Doch Jason schien ihr nicht ganz zu glauben, denn er blickte sie weiterhin forschend an. „Wirklich, es geht mir gut,“ beteuerte Carol, „sehr gut sogar.“ Er nickte. „So sehen Sie auch aus.“

Über seine Schulter hinweg bemerkte sie, wie Elsie Golden sich langsam zu ihnen umdrehte und sie anstarrte. Ihre Augenbrauen waren missbilligend, und ihre Augen zu solch engen Schlitzen zusammengezogen, dass ihr Ausdruck hasserfüllt wirkte. Carol zuckte zusammen. Der Hass galt eindeutig ihr, das war unverkennbar, sie konnte ihn geradezu körperlich spüren.

In diesem Moment kehrte Hermann mit einem Tablett und den Drinks zurück. Mit einem Sherryglas ging er zu Elsie Golden hinüber, die mittlerweile ihren Blick wieder gesenkt hatte und wie ein gebrechlicher Vogel mit hängenden Schultern in ihren Sessel zurück gesunken war. Mit ein paar aufmunternden Worten stellte er das Glas vor ihr ab, und trug die anderen Getränke zur Sitzgruppe hinüber. Er selbst trank Bier, Jason hatte ebenso wie Carol einen Weißwein gewählt. Niemand schien es seltsam zu finden, dass Elsie ganz für sich alleine saß.

Das Gespräch kam nur stockend wieder in Gang, bis Anita endlich mit dem Essen auftauchte und sie zu Tisch bat. Dieser war von ihr liebevoll eingedeckt worden. Brennende Kerzen leuchteten ihnen entgegen und in Ermangelung frischer Blumen hatte Anita winzige Tannenzapfen und grüne Zweige zwischen die Teller gelegt. Jason half seiner Mutter aus dem Sessel und führte sie zu ihrem Platz.

Als alle saßen, nahm Hermann als letzter wie ein Patriarch am Tischende Platz und Anita begann das Essen zu servieren. Es gab Büffelgulasch mit Reis, und Carol, die noch nie zuvor Büffel gegessen hatte, fand, dass es wie mageres, aber besonders würziges Rindfleisch schmeckte. Sie lobte Anitas Kochkünste und fragte, wo man das Büffelfleisch denn kaufen könne, denn beim Metzger in 100 Mile war ihr noch nie welches angeboten worden. Worauf die Tischrunde in helles Gelächter ausbrach, sogar Jasons Mutter, die noch immer kein einziges Wort gesprochen hatte, verzog ihren Mund zu einem kleinen Lächeln.

„Am besten bei uns,“ sagte Hermann, „das Fleisch ist von einem Tier unserer Herde.“ „Ihr habt Büffel?“ Carol, die bislang immer davon ausgegangen war, dass Hermann und Anita Rinder züchteten, war vollkommen überrascht.

„Ja, auf Jasons Rat hin,“ antwortete Hermann, „denn dieser clevere, junge Mann hier hat schon vor Jahren erkannt, was für ein Marktpotential in der Büffelzucht steckt. Und dass die verrückten Deutschen, die nach Kanada auswandern und mit zum Teil

recht ordentlichen Ersparnissen dort ankommen, gut ein paar Jahre in der neuen Heimat überstehen können, ohne sofort Geld verdienen zu müssen. Dazu muss man wissen, dass die ersten Jahre der Büffel-Aufzucht wirtschaftlich gesehen vollkommen uninteressant sind, weil man solange, bis die Herde eine bestimmte Größe hat, nur investiert und nichts verdient. Aus diesem Grund gibt es auch so wenige Büffelzüchter hier, obwohl das Land und das Klima mehr als geeignet dafür sind. Aber die meisten Farmer können es sich schlicht und einfach nicht leisten, einen so langen Zeitraum ohne Einkommen zu überbrücken.“

Jason hob sein Glas und prostete Hermann zu. „Du hast die richtige Entscheidung getroffen und ich wünschte, ich könnte das Gleiche tun.“

Woraufhin Carol sofort nachhakte und sich eine lebhafte Diskussion entwickelte. Hermann schwärmte von seinen Büffeln, von ihrer Schönheit und ihrer Kraft, mit der sie ihren einzigen natürlichen Feind, den Menschen, auf Abstand hielten. Er erklärte Carol, dass die Bezeichnung Büffel eigentlich falsch, und Bison korrekt sei, sie davon einmal abgesehen, aber einfach herrliche und ungezähmte Tiere wären, die sich nicht domestizieren ließen. Er berichtete von ihrer Freiheitsliebe, die so ausgeprägt war, dass sie sich, sobald sie in Gefangenschaft gerieten, nicht mehr reproduzierten. Eine Bisonherde musste genügend Platz haben und sich ungehindert bewegen können, sonst war die Geburtenrate gleich Null. Moderne Massentierhaltung in all ihrer Grausamkeit war daher unmöglich, und ihr Fleisch besaß schon allein aus diesem Grund eine andere Qualität als das von geplagten Stalltieren. Auch Jason erzählte Carol von seiner Liebe zu den Tieren und dass er Hermann bei seiner Arbeit half, wann immer er konnte. Nicht aus nachbarlicher Selbstlosigkeit, sondern aus reinem Egoismus, wie er betonte. „Wenn ich bei den Büffeln bin,“ erklärte er schlicht, „bin ich glücklich.“

Da sagte seine Mutter ganz leise etwas so Seltsames, dass Carol glaubte, nicht richtig gehört zu haben. „In deinem Herzen bist du eben ein Bauer,“ murmelte sie, und es klang nicht so, als wäre das in ihren Augen etwas Gutes. In Carols Ohren klang es sogar eher nach einer Anschuldigung. Sie sah Elsie Golden an und fasste sich dann kurzentschlossen ein Herz. „Finden Sie es denn so schlimm, ein Bauer zu sein?“

Doch Elsie Golden antwortete ihr nicht, so dass Jason für sie einsprang. „Meine Mutter glaubt nur, dass uns meine Immobiliengeschäfte den Weg in die Großstadt bei weitem schneller ermöglichen werden. Sie lebt nicht gerne auf dem Land.“

Carol versuchte es daraufhin noch einmal und wandte sich ein zweites Mal an Elsie. „Dann kommen Sie also ursprünglich gar nicht aus dieser Gegend?“

Doch Jasons Mutter zeigte auch auf Carols zweite Frage keine Reaktion, und wieder überbrückte Jason die peinliche Situation. „Meine Mutter hat früher in Vancouver gelebt. Sie ist erst kurz vor meiner Geburt hierher gezogen. Oder kurz nach meiner Geburt, das weiß ich nicht so ganz genau. Auf jeden Fall kannte ich als Kind nur das Landleben, die Stadt hat mir nie gefehlt, und sie wird mir wohl auch nie fehlen. Außerdem führen mich meine Wege oft genug nach Vancouver, nämlich immer dann, wenn ein reicher Städter wieder einmal ein Ferienhaus im Cariboo kaufen will, und jedes Mal weiß ich nach meiner Rückkehr die Vorzüge unserer ruhigen, abgeschiedenen Heimat erneut zu schätzen. Nein, es zieht mich wirklich nicht in die Großstadt. Für mich ist sie mit all ihren Shops, Kinos, Bars und Restaurants nichts

weiter als ein hektisches, überlautes Pseudo-Kulturzentrum. Ich könnte dort auf Dauer nicht leben.“

Wieder entwickelte sich ein intensives Gespräch, dieses Mal über die Vor- und Nachteile des Landlebens. Carol war sich nun ganz sicher, dass es vollkommen zwecklos war, Elsie Golden nach John McLure zu fragen. Von ihr würde sie keine Antwort erhalten, obwohl Elsie sich mittlerweile sogar am Gespräch beteiligte und mit einigen Kommentaren klar machte, dass sie, obwohl es ihr prinzipiell egal war, wo sie lebte, die Anonymität der Stadt dem Land vorzog. Die angebliche Herzlichkeit der ländlichen Einwohner war für sie nichts anderes als eine unnötige Einmischung, die der Neugier geschuldet war. Danach stand sie abrupt auf und verabschiedete sich. Jason war das offensichtlich gar nicht recht, bedeutete es doch, dass er sich ebenfalls verabschieden, und seine Mutter nach Hause bringen musste.

In der allgemeinen Aufbruchstimmung wollte sich auch Carol verabschieden, doch Anita bat sie, noch zu bleiben.

„Ich helfe Ihnen in der Küche,“ bot Carol an und Anita nickte geistesabwesend. Jason, der Anita zum Abschied gerade einen Kuss auf die Wange gegeben hatte, überlegte kurz, dann zog er Carol kurzentschlossen zu sich heran und küsste sie ebenfalls. Aber es war nicht die gleiche Art von Kuss, den er Anita zuvor gegeben hatte. Er hielt Carol dabei eng an seinen Körper gedrückt und seine Lippen verweilten für eine kleine Ewigkeit so zärtlich auf ihrer Wange, dass Carol für einen Moment sogar versucht war, ihren Arm um seine Taille zu legen und ihn ihrerseits noch näher an sich heranzuziehen. Jason nutzte die Situation, denn Anita und Hermann waren noch immer mit Elsies Garderobe beschäftigt. „Rufen Sie mich morgen an?“ flüsterte er ihr ins Ohr. Sie nickte schweigend, drehte sich dann aber schnell um und reichte seiner Mutter die Hand: „Auf Wiedersehen!“

„Leben Sie wohl,“ erwiderte diese, als wäre es ein Abschied für immer. Ihre feingliedrige Hand lag kalt und schlaff in der von Carol, ihr Blick war hellwach und schien sie durchbohren zu wollen. Wieder war Carol von der Abneigung, die Elsie ihr gegenüber so unverhohlen zeigte, überrascht und erschrocken.

Betroffen verließ sie die Garderobe und ging ins Esszimmer zurück, wo sie nachdenklich damit begann, Geschirr und Gläser abzuräumen.

ENDE der Leseprobe